



ALFRED LORENZER

## Das Konzil der Buchhalter

Die Zerstörung der Sinnlichkeit.  
Eine Religionskritik

### *Zu diesem Buch*

Lorenzer deutet die Selbstveränderung der katholischen Kirche und ihres »sinnlichen Symbolsystems« durch das Zweite Vatikanische Konzil als Veränderung einer hochbedeutsamen Sozialisationsagentur mit der Folge eines einschneidenden Umbaus von Persönlichkeitsstrukturen. Anders als die Reformation steht dieses Konzil für eine »religiöse Wendung«, die nicht allein das Wechselspiel zwischen ethischen Normen und Verhaltensfiguren betrifft; vielmehr greift die »Umstrukturierung«, die das Konzil eingeleitet hat, tief in Symbole, Mythen, Rituale und Gegenstandserfahrungen der Menschen ein. Und dieser »Umstrukturierung der religiösen Formen« entspricht und antwortet zunehmend deutlicher ein neuartiger Typus des Gläubigen, der keine inneren und äußeren Bilder mehr besitzt, über die er sich selbst und die anderen verstehen könnte. Seine Religiosität ist zu einer Technik geworden, abstrakt, ohne Anschaulichkeit, monologisch, ein Formalismus ohne lebendige Formen.

### *Der Autor*

ALFRED LORENZER, geboren 1922, ist Psychoanalytiker und Professor für Soziologie an der Universität Frankfurt am Main. Werke u. a.: *Zur Begründung einer materialistischen Sozialisations-theorie* (1972); *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis* (1974); *Intimität und soziales Leid. Archäologie der Psychoanalyse* (1984).

FISCHER TASCHENBUCH VERLAG

Dazu weiter:

»Luther hatte nicht begriffen, daß die Idee des Christentums, die Vernichtung der Sinnlichkeit, gar zu sehr im Widerspruch war mit der menschlichen Natur, als daß sie jemals im Leben ganz ausführbar gewesen sei; er hatte nicht begriffen, daß der Katholizismus gleichsam ein Konkordat war zwischen Gott und dem Teufel, d.h. zwischen dem Geist und der Materie, wodurch die Alleinherrschaft des Geistes in der Theorie ausgesprochen wird, aber die Materie in den Stand gesetzt wird, alle ihre annullierten Rechte in der Praxis auszuüben. [...] Leo von Medicis, wie mußte er lächeln über den armen, keuschen, einfältigen Mönch, der da wähnte, das Evangelium sei die Charte des Christentums, und diese Charte müsse eine Wahrheit sein! Er hat vielleicht gar nicht gemerkt, was Luther wollte, indem er damals viel zu sehr beschäftigt war mit dem Bau der Peterskirche, dessen Kosten eben mit den Ablassgeldern bestritten wurden, so daß die Sünde ganz eigentlich das Geld hergab zum Bau dieser Kirche, die dadurch gleichsam ein Monument sinnlicher Lust wurde, wie jene Pyramide, die ein ägyptisches Freudenmädchen für das Geld erbaute, das sie durch Prostitution erworben.« (148)

Begnügen wir uns mit diesen Andeutungen, die einen Grundkonflikt anzeigen, der sich im Gang der Geschichte entfaltet: den sich verschärfenden Druck einer von Sinnlichkeit abgetrennten Rationalität, den Umschlag der Befreiung durch das Wort in die instrumentalistische Fesselung der Selbstverwirklichung der Subjekte. Eine vom sinnlichen Umgang mit Mitmenschen und Umwelt abgekoppelte Rationalität totalisierte die sprachlich-planende Fügung zur »rücksichtslosen« Herrschaft über Dinge und »verdinglichte« Bezeichnungen. Die asketische Selbstdistanzierung von Sinnlichkeit – die Selbstdistanzierung der Sprache von ihrer Basis in sinnlichen Interaktionsformen – bringt den subjektiven Einspruch gegen das System objektiver Zeichen zum Erlöschen. Die Entsinnlichung, die Distanzierung von sinnlicher Praxis, in der Reformation angelegt, verfestigte sich im weiteren Verlauf der Geschichte zur »abstrakten« Weltansicht, zur Durchsetzung strategisch-instrumentellen Handelns, zu einer alle Wissensgebiete umgreifenden Formalisierung, die in der Gegenwart in den Triumph des technologischen Denkens mündet, in dem nicht nur die Herrschaft des Menschen über die Natur radikalisiert wird, sondern vermittels der Naturbeherrschung die Herrschaft des Menschen über den Menschen etabliert und in die Persönlichkeitsstruktur eingesenkt wird.

Unser Überblick über den Marcuseschen Geschichtsaufriß dürfte mit zureichender Klarheit deutlich gemacht haben, daß der von Gegnern wie von Anhängern der Liturgiereform gern benutzte Vergleich von Reformation und Konzil fahrlässig leichtfertig ist. Schon zu Beginn seiner Darstellung macht Marcuse auf die geschichtliche Differenz auf-

merksam: Die Reformation steht am »antiautoritären« Beginn der bürgerlichen Gesellschaft. Fügen wir hinzu: Das Konzil gehört in die Endphase ihrer Herrschaft. Die reformatorische Wendung zur Sprache hatte damals eine ganz andere – nämlich antiautoritär-befreiende – Wirkung, als sie es in der gegenwärtigen Situation haben kann, in der die »Öffentlichkeit einen Zustand erreicht hat, in dem unentrinnbar der Gedanke zur Ware oder die Sprache zu deren Anpreisung wird«. (149) Das rührt an ein Grundproblem der Persönlichkeitsbildung. Versprachlichung signalisiert grundsätzlich (und das heißt: in allen Kulturen) ein *zwiespältiges* Verhältnis zur Freiheit der Subjekte (ihrer Freiheit gegenüber subjektvernichtenden objektiven Verhältnissen). Versprachlichung ist nicht nur Freiheitsgewinn (in der Verfügung über die einsozialisierte Lebensführung), sondern auch Beschränkung: Einpassung in ein bestimmtes Bewußtsein.

Der Umbau der Sozialisationsagentur Kirche im *Aggiornamento* als einer nachgeholt »Rationalisierung« der religiösen Lebensentwürfe ist so unschuldig also nicht, wie eine bloß formale Betrachtung zu suggerieren schien. Hatte uns Langer auf die zentrale Bedeutung der religiösen Mythen aufmerksam gemacht, und hatte uns Weber die tiefgreifende Rolle der religiösen Sozialisation verdeutlicht, so konkretisiert Marcuse, an welchen Zeitgeist der *Aggiornamento* den Gläubigen heute ausliefert.

Welche Konsequenzen dies nicht nur für die *Bewußtseinsinhalte*, sondern für die Gesamtheit des Erlebens, nicht nur für die *Erlebnisinhalte*, sondern auch für die *Erlebnisstruktur* hat, wollen wir uns klarmachen, indem wir einen bisher noch nicht erwähnten Grundsachverhalt der Persönlichkeitsbildung genauer ansehen: die *Desymbolisierung* in der Folge eines unerträglichen Konfliktes zwischen der sinnlichen Erlebnismatrix – der Triebmatrix – und dem Bewußtsein.

#### IV, 3

##### Exkurs 2. Konflikt, Desymbolisierung, Symptombildung

Der »Konflikt« stand von Anbeginn im Mittelpunkt des psychoanalytischen Umgangs mit dem Psychischen. Im körperlichen Leiden, das herkömmlicherweise den Patienten im ärztlichen Behandlungszimmer allein berichtenswert erschien, verbarg sich ein seelischer Konflikt, der im alten ärztlichen Frage-und-Antwort-Spiel – der Arzt fragt, der Patient antwortet – zugedeckt geblieben war. Mit der Schilderung der

Lebensszenen, denen der Arzt zu lauschen begann\* – erst Breuer, dann Freud –, war dieser Konflikt plötzlich präsent. Leiden wurde fortan systematisch als Folge seelischer Konflikte begriffen, wobei sich allmählich die beiden Pole des Konflikts enthüllten:

- in den Triebwünschen einerseits,
- in ihrem Widerpart, den sozialen Geboten, andererseits.

Ansatzpunkt der Freudschen Analyse war der »neurotische« Konflikt bzw. die schlechte Konfliktlösung der Neurose, in der die Selbstverfügung des Patienten auf der Strecke geblieben war. Die Narbe derjenigen Konflikte, denen Freud zuallererst begegnete – es sind dies die »klassisch neurotischen« Konflikte –, sitzt an der Nahtstelle von dyadisch eingeübter Matrix und Sprache, also am Punkt jener Verschmelzung von Interaktionsformen und Sprachfiguren, die in der Spracheinführung hergestellt wird. Wobei die Spracheinführung, indem sie die unbewußten Verhaltensentwürfe bewußt macht (in der »Versprachlichung«), zwei verhaltensanweisende Systeme vermittelt:

- das *unbewußt einsozialisierte System der Interaktionsformen*, die wir insgesamt als *Trieb* bezeichnen, und
- das *System der Sprachfiguren*, die als *Namen* mit den Interaktionsformen verbunden werden und von denen jede einzelne den Anspruch des ganzen Sprachsystems festhält, das Verhalten dem bewußten Konsens der Normen zu unterwerfen.

Lassen sich die beiden Anweisungssysteme nicht vereinen, läßt sich keiner der beiden Verhaltensregulatoren – weder die Interaktionsformen noch die Sprachfiguren – in ihrer handlungsanweisenden Potenz unterdrücken, so bleibt als letzter Ausweg die *Desymbolisierung*\*\* der herausgebildeten »symbolischen Interaktionsformen«. Die Entwicklung wird rückläufig. Der Gewinn der Versprachlichung der Interaktionsformen wird zunichte. Der Komplex zerfällt in seine beiden Teile: die nun wieder sprachlos gewordenen Interaktionsformen und die von den Emotionen abgetrennten, dem subjektiven Erleben entfremdeten Sprachfiguren. Es gehen auch die Vorteile der Bildung symbolischer Interaktionsformen wieder verloren: Die einsozialisierten Interaktionsformen (und das heißt Triebwünsche) werden wieder in das alte Reiz-Reaktions-Spiel zurückverwiesen. Verhalten folgt erneut unvermeidlich imperativ den auftauchenden Situationen. Denn das einsozialisierte Spiel zwischen Realanforderungen (die als Situationen auf den Einzelnen

\* Zur Methode des psychoanalytischen Vorgehens siehe meine Darstellung in (150, 151, 152, 153).

\*\* Siehe dazu meine ausführliche Darstellung in (154).

zukommen) und den einsozialisierten Verhaltensschemata – den Interaktionsformen – drängt stets zur Realisierung. Das Spiel folgt ja der Formel:

(Ursprungs-)Interaktion (I) – Interaktionsform (If) – Interaktion (I).

Die fundamentale Angewiesenheit des Menschen auf andere Menschen und auf die Welt erzwingt den Kreislauf, auch wenn die desymbolisierten Interaktionsformen vom Selbstverständnis abgekoppelt sind.

Solange die Realität keine »Versuchungssituationen« bereithält, bleibt alles scheinbar friedlich. Der »Triebkonflikt« ist latent, wie – aus verschiedenen Gründen – in der »Latenzzeit« oder wie bei besonderen Realarrangements, etwa dem monchischen Lebensstil auf dem Berg Athos (mit restringiertem Erfahrungsbereich, genauer: der Abweisung alles Weiblichen, selbst des tierischen). Es mag daraus friedliches Glück resultieren, falls nicht Bruchstücke des Ausgeklammerten sich imaginativ zusammenschließen, wie bei den »Versuchungen des heiligen Antonius«.

Mißglückt die Realausgrenzung und gerät das Individuum – nachinfantil – in Situationen, die das Verdrängte provokativ anreizen, so kommt es im »aktuellen Konflikt« zum zweiten Akt der Desymbolisierung: der »Wiederkehr des Verdrängten«. Diese »Wiederkehr« bringt jedoch die verdrängten Lebensentwürfe (d.h. die abgewehrten Interaktionsformen) keineswegs zu ihrem Recht, sondern zwingt sie ein weiteres Mal unters Joch der sozialen Zumutungen.

Im Unterschied zur Versöhnung von Triebanspruch und sozialer Norm, die bei der Bildung der symbolischen Interaktionsformen der Fall ist, kommt es bei der Wiederkehr des Verdrängten zum schlechten Kompromiß im *Symptom*. Während bei der symbolischen Interaktionsform die Differenz zwischen dyadisch eingeübter Triebbefriedigung (in der Einigungsformel der Interaktionsformen) sich »vermitteln« ließ mit dem Verhaltensanspruch der sozial akkreditierten Normen (der unbewußte Wunsch also in real mögliche – bewußte – Handlungsformen aufgehoben wurde), setzt sich beim »aktuellen Konflikt« in der Symptombildung der Triebanspruch unvermittelt durch. Der Situationsimperativ steuert das Verhalten, gleichgültig, ob das Individuum will oder nicht. Diese rücksichtslose Durchsetzung ist die Rache der unterdrückten Interaktionsformen, des unterdrückten Triebes an der sozialen Unterdrückung. Deren Rache freilich ist noch mächtiger: Der Wunsch wird verstümmelt. Anstatt zur Befriedigung des ursprünglichen Impulses kommt es zur Ersatzbefriedigung in Formen, die sozial zugelassen sind. In zweifacher

Hinsicht bleibt der Zwang der Verhältnisse ungebrochen: Der authentische Wunsch, die verdrängten Interaktionsformen dürfen nicht inhaltsgetreu realisiert werden in einer Interaktion. Sie müssen mit dem System bewußten Handelns einen Kompromiß bilden: Unter dem Druck der Klischees, d.h. der verdrängten, wieder unbewußt gewordenen Interaktionsformen, kommt es zu einer *Ersatzbefriedigung*, die nun aber *Ersatzbefriedigung* ist, da sie sich mit dem Bewußtsein unter Zwang arrangieren muß. Der Wunsch muß geopfert werden, die wunschgerecht-glückliche Erfüllung muß sich in dessen unglücklichem Gegenbild verstecken: wie in der Charakterbildung, wo Verschwendungslust in Sparsamkeit, Spontaneität in Ordnungsrituale verkehrt werden; wie in der Hysterie, wo Lusterfüllung in Frigidität (und zwar nicht nur körperliche), glückliche Vereinigung in isolierende Krankheit sich wenden; oder wie bei der Paranoia, welche die Selbstverwirklichung nur in der Einsamkeit einer von der Realität verlassenen Wahnwelt gestattet.

Aber dies ist nur die Hälfte der Entmündigung. Der Konsistenzzwang des Bewußtseins, der Drang, alles lückenlos zu erfassen, kann kein namenloses Verhalten dulden. Das Symptom\* wird in absurder Karikierung der verbotenen Verbindung von Interaktionsformen und Sprachfiguren mit einem *Namen* belegt, allerdings einem – gegenüber dem ursprünglichen Bedürfnis – falschen Namen (die Psychoanalyse hat dies *Rationalisierung* genannt), einem »falschen Namen«, der den Platz des richtigen Namens einnimmt (des richtigen Namens, der bei der Desymbolisierung verschwunden ist).

Solange das Symptom besteht, nötigt der Zwang des allgemeinen Bewußtseins – verkörpert in der Sprache – den Betroffenen nicht bloß zu Fehlverhalten, sondern auch zur Fehldeutung. Der »eigentliche« Wunsch darf sich in der realen Inszenierung nicht hervorwagen. Er muß in die Verhüllung einer Ersatzbefriedigung schlüpfen, das heißt, er darf sich nur in der Verzerrung zum *Symptom* äußern, sei es als symptomatisches Fehlverhalten im Umgang mit anderen, sei es als Körpersymptom oder als »seelisches« Leiden mit Angst, Depression usw. Dem Fehlver-

\* Die Korrektur des Symptoms in der psychoanalytischen Therapie verlangt zweierlei:

1. die Problematisierung der »falschen Benennung« im Sprachsystem, d.h. die Auflösung der Einpassung des Symptoms durch Wiederherstellung des Konflikts im Erleben,
2. die Lösung des Konflikts in veränderter Interaktion durch die Rekonstruktion des wahren Bedürfnisses (der verdrängten Interaktionsform) und der dazugehörigen Sprachfigur (Bildung der symbolischen Interaktionsform).

In der Sprachrekonstruktion läuft die Korrektur von Fehlverhalten und Fehldeutungen auf die Versöhnung von einsozialisierter Sinnlichkeit und Bewußtsein hinaus.

halten des Symptoms entspricht die Fehldeutung der Rationalisierung. Der Ersatzbefriedigung im Symptom korrespondiert die Sprachschablone der Rationalisierung. Fehlverhalten und falscher Name verschleiern gemeinsam den Konflikt und damit die ursprünglichen Wünsche. Verrät sich einem »aufgeklärten« Laien gleichwohl der Entstehungszusammenhang, und spricht dieser den Betroffenen darauf an, so bleibt dieser Hinweis dennoch wertlos: Auch die präziseste Diagnose bleibt abstrakt, unverbindlich\*, weil sie den konkreten szenischen Zusammenhang, die erlebte Szene und ihre konkrete Versprachlichung verfehlt.

#### IV, 4

Fassen wir den Exkurs zusammen. Geraten die beiden »Systeme der Persönlichkeit«, nämlich die Triebmatrix und das normative Sprachsystem, in realen Lebenssituationen in einen Konflikt (in dem die Regeln des kollektiven Bewußtseins für nicht unterdrückbare Interaktionsformen unzumutbar werden), so wird die Verbindung zwischen Erlebnisfigur und Sprache wieder aufgelöst. Die symbolischen Interaktionsformen werden »desymbolisiert«, die Erlebnisfiguren werden wieder unbewußt. Bei einer Realisierung im Leben müssen diese verdrängten Interaktionsformen einen fatalen Kompromiß eingehen: Sie dürfen sich nur als *Symptom* äußern, verstümmelt zu *Ersatzbefriedigungen* und verkleidet mit falschem Namen, *Sprachschablonen* (die von der Psychoanalyse »Rationalisierungen« genannt wurden).

Die Einheit von *Symptom* und *Sprachschablone* bildet das eigenartige Double der ursprünglichen Einheit, der symbolischen Interaktionsformen. Beide »Einheitsbildungen«, die gute wie die schlechte, vereinigen Interaktionsformen und Sprachfiguren, verklammern also die beiden verhaltensregulierenden Systeme, die Matrix und die Sprache miteinander. Beim Symptom ist die Einheit ein fauler Kompromiß, der das Symptom sozial tolerabel und für das Individuum halbwegs erträglich macht, sofern nicht die reale Situation – d.h. die Interaktion des Erwachsenen mit anderen Menschen und seine Umweltauseinanderset-

\* Was »abstrakt« und »unverbindlich« meint, mag eine Geschichte verdeutlichen: Eine Mutter läßt sich von ihrem gebildeten Sohn den Ödipuskomplex erläutern. Er doziert korrekt, bis ihn die Mutter unterbricht mit den Worten: »Ach was, Ödipus – Schnödipus. Hauptsache ist, du liebst die Mama.« Der Sohn bleibt in seinem Theoretisieren abstrakt; seine Theorieformeln haben nichts mit den Namen der erlebten Szene zu tun. Die Mutter dagegen führt gleichsam die Operation mit dem »falschen Namen«, die Denkschablone der Rationalisierung vor; sie spricht die Verhüllung des wahren Problems durch Alltagspraxis und Alltagsbewußtsein aus.

zung – das Symptom dysfunktional werden läßt. Entspricht das Symptom allzu gut den gängigen Lebensabläufen, so bleibt es bei der Wunschverkürzung: Die Triebmatrix kann sich sozial angepaßt entladen; verkürzt, denn an der Sprache zeigt sich, daß das Normensystem sich durchgesetzt und die Matrix der dyadisch einsozialisierten Interaktionsformen punktuell unterworfen hat.

In der Tat gibt es eine große Gruppe von »Fällen«, in denen auf diese Weise ein funktionstüchtiges Ersatzich hergestellt wird. Die Psychoanalyse hat dafür den Begriff »Charakterbildung« geprägt, die unter Umständen Ersatzbefriedigung und Rationalisierung zu einem beiderseits unangreifbaren Bollwerk so verschweißt, daß das Selbstbewußtsein seine Konsistenz bewahrt und mit der Realität zurechtkommt, ja, sich darin so vorzüglich einzurichten vermag, daß es eines besonderen Unfalls bedarf, den faulen Frieden zu stören. Um ein literarisches Beispiel heranzuziehen: Der Baron von Instetten aus Fontanes *Effi Briest* bietet den Anblick eines in seiner Welt gut funktionierenden vornehmen Charakters, das Bild eines kultivierten Mannes ohne Leidenszug, selbstsicher in allen sozialen – intimen wie öffentlichen – Bezügen. Was seine Frau unter ihm erleidet, scheint eher ihrer »Pathologie und Lebensschwäche« zuzugehören. Daß seine Ordnungsliebe und Akkuratess subtile Quälereien sind, bliebe unbemerkt, wäre nicht der Leser zur Identifikation mit Effi veranlaßt, einer Identifikation, die sich in der kulturellen Distanz des heutigen Lesers zur einsichtigen Abneigung gegen den Akteur Instetten verstärkt. Der katastrophische Widerspruch zwischen Sinnlichkeit und Bewußtseinsgefüge bricht als Widerspruch zwischen Wünschen und Normen nicht bei Instetten aus, sondern bei Effi. Es ist fraglich, ob sich das »Mitgefühl« des Lesers nicht dem Baron zukehrte, wäre in der Ehekonstellation Effi als selbstbewußte Täterin und nicht als hilfloses Opfer gezeichnet. Jedenfalls aber setzt das kritische Unbehagen des Lesers nicht an den Widersprüchen in der Persönlichkeit der Figur Instetten an, sondern geht von außen her in sozialkritischer Wendung dem Instetten-Problem zu Leibe: in Distanz zur Unlebensfähigkeit dieses Prototyps und seiner Verbindung mit dem bornierten Bewußtsein einer geschichtlich obsoleten Kaste. Instetten beweist ein reduziert-verselbständigtes Bewußtsein, eine reduzierte, aber in sich konsistente Struktur bewußten Planens und eine reduzierte Matrix sinnlicher Erfahrungsfähigkeit. Diese Trias gehört hier zusammen und bildet als Symptomkomplex den Kern des Dramas, der in Instetten angelegt ist, lange vor Effis »Fehltritt«.

Daß wir eher in ideologiekritischer als in persönlichkeitsanalytischer

Wendung der Instettenschen Symptomatik gewahrt werden, ist ein wichtiger Fingerzeig für unseren Argumentationsgang: Die Handlungsstruktur des Barons, ihre Eingepaßtheit ins Bewußtsein seiner Klasse, verrät sich als merkwürdig unindividuell, als eine Ansammlung von Versatzstücken und versteinerten Einstellungen, von Schablonen, denen gegenüber das Individuum Instetten »gleichgültig und gleichgeltend« austauschbar erscheint. Das ist kein Zufall, sondern kennzeichnet die sinnlich abstrakte und zugleich sozial verhärtete Eigenart der Sprachschablone. Sinnlich abstrakt sind die Sprachanteile des Symptoms allemal

- ob nun der Sprachanteil sich voll in den Gruppenkonsens einfügt, das heißt, das »Ich« gerade an diesem Punkt in seinem Verhalten und seiner Verhaltensinterpretation unauffällig angepaßt ist, wie dies bei einer Charakterbildung der Fall ist, die das ursprüngliche Triebbedürfnis – die Interaktionsformen der Matrix – durchsozialisiert darbietet bis zur Umkehr von chaotisch Widerständigem in Pedanterie, von analer Lust in Reinlichkeitszwang und von verschwenderischen Impulsen in Sparsamkeit, oder
- ob die »Asozialität« der Matrix – »asozial« gegenüber dem Konsenszwang der Handlungsanweisungen des kollektiven Sprachsystems – in beiden Anteilen des Symptoms, der Ersatzbefriedigung und seiner Sprachschablone, so viel Widerständigkeit bewahrt hat, daß die Asozialität durchscheint, zumindest in privatistischer Skurrilität.

Fassen wir zusammen. Betrachtet man die Persönlichkeitsbildung generell in ihren guten und schlechten Karrieren unter dem Aspekt des »Zugriffs« *des sprachlich organisierten kollektiven Handlungssystems*, dann zeigt sich der menschliche Bildungsprozeß in zwei qualitativ unterscheidbaren Verläufen:

- der Versöhnung von Matrix und Bewußtsein, das heißt der unbewußten Interaktionsformen des Triebes und der Sprachfiguren zu *symbolischen Interaktionsformen* einer subjektiven Selbstverfügung, oder
- der *Symptombildung* als Einheit von Ersatzbefriedigung und Sprachschablone der punktuellen Subjektivität. Das »eigentliche Bedürfnis« ist hier der Selbstbestimmung ebenso entzogen, wie die Schablone das Individuum sinnlich abstrakt vereinnahmt. Weder in der Ersatzbefriedigung noch in der Selbstinterpretation ist das Individuum ganz »bei sich«.

Gerade der Fall Instetten deutet uns an, daß die Anpassung des Individuums nicht nur an der (die infantile Bildungsgeschichte abschließenden) Einfügung ins Handlungssystem der Sprache hängt, sondern eine

entscheidende Verstärkung von den *Vergesellschaftungsprozessen der nachinfantilen Sozialisation* empfängt. Erinnern wir uns, daß wir bisher zwei Vergesellschaftungsformen kennengelernt haben:

- die Vergesellschaftung in der »Privat-Praxis«\* der Mutter-Kind-Dyade,
- die Vergesellschaftung über das kollektive Handlungssystem der Sprache, die an das Kind herangetragen wird von der Spracheinführung bis zum Abschluß der Sprachauseinandersetzung in der ödipalen Phase (in der alle Territorien der Sinnlichkeit in die Auseinandersetzung der Sprache mit der Matrix sinnlicher Erfahrung gezwungen werden).

Nun tritt in den nachinfantilen Sozialisationen eine weitere Vergesellschaftung hinzu: die über andere Institutionen. Sie verläuft in einem Doppelzugriff aufs Individuum

- a) über gruppen- und kollektivspezifische Organisationen von *Lebenspraxis*, d.h. Interaktionen\*\*,
- b) über ein gruppen- oder kollektivspezifisches *Bewußtsein*, über Sprachfiguren also, die in mehr oder weniger klarer Übereinstimmung mit dem allgemeinen sprachlichen Denk- und Handlungssystem die besondere »Ideologie« des jeweiligen kulturellen Systems (von informellen, lebenspraktisch bedeutsamen Gruppierungen bis zur Berufsgruppe, Parteien und – unser Thema – Kirchen) ausmachen. Es sind dies Vergesellschaftungen, die den Einzelnen in seiner Persönlichkeitsstruktur »auffädeln« zu einer »Gemeinschaft« mit gemeinsamem, alltagspraktisch bedeutsamem Bewußtsein.

Diese Gemeinschaftsbildung aber kann unterschiedlich am Individuum ansetzen:

- entweder an entwickelten *symbolischen Interaktionsformen* und einer Subjektivität stiftenden Einheit von Sinnlichkeit und Bewußtsein
- oder an *Symptomen* in der schlechten Einheit von Ersatzbefriedigung und Schablone.

Setzt die kulturelle Organisation des erwachsenen Individuums an den

\* »Privat« wegen der Besonderungen, die sich der systematischen Brechung der gesellschaftlichen Formen über die Mutter und der partikularen Besonderheit der Möglichkeiten des Embryos bzw. Kindes verdanken. Relativiert sahen wir die Privat-Praxis der Mutter-Kind-Dyade durch das Hinzutreten anderer Beziehungspersonen im familialen Feld.

\*\* Klaus Horn (155) hat gezeigt, daß eine nochmals gesellschaftlich organisierte und damit objektiv funktionalistische Psychopathologie sich psychoanalytischem Zugriff in der Regel nicht beugt; sie muß als ein »doppelt verstelltes Gewaltverhältnis« verstanden werden (156), dessen Kritik bzw. praktische Auflösung besondere Schwierigkeiten bereitet. Effi Briest ist es ja, die für Instetens gesellschaftlich organisierte persönliche Problematik bezahlen muß.

symbolischen Interaktionsformen an, so ist der Einzelne zwar befangen im Netz des herrschenden gesellschaftlichen Bewußtseins, des notwendig falschen Bewußtseins der geschichtlichen Stunde. Er wird darin befestigt über die Gruppenideologie, bleibt aber erreichbar für Irritationen, die sich aus der Erfahrung von Widersprüchen zur Gesellschaft und zur Gruppe ergeben. Allein gelassen, empfindet er die Irritation zumindest als unbehaglich. Mit anderen zusammen kann er das Unbehagen eventuell zum Problembewußtsein verdichten, etwa in politischen Gruppierungen unter Einschluß jener, die noch keineswegs zur Erkenntnis der Widersprüche oder zur Erkenntnis des Grundes der Widersprüche gelangt sind, die Irritation also in Mystifikationen auffangen. In den Reigen dieser Mystifikationen gehören auch die religiösen Mythen einer kirchlichen Gemeinschaft, für die deshalb gelten kann: Wenschon »nicht die wahre Lösung«, so sind sie doch »die wahre Stellung der Aufgabe«. Was religiöse Mythen auszeichnet, ist, daß sie das Problem abbilden und noch in der falschen Abbildung in der Debatte belassen. Der Drang nach Selbstverwirklichung, nach Erfüllung des eigenen Glücksverlangens, nach Verwirklichung der Utopie in der Unmittelbarkeit sinnlicher Welterfahrung bleibt in der mythischen Form (ich komme darauf noch zurück) bewahrt. Er wird nicht ausgelöscht wie in der Liaison von Ersatzbefriedigung und Schablone eines verselbständigten Bewußtseins.

Das profilierteste Beispiel einer Vergesellschaftung über »Ersatzbefriedigung und Schablone« ist die nationalsozialistische *Weltanschauung* in ihrer *Zentrierung* um den Antisemitismus. Sehen wir uns dieses Beispiel genauer an.

#### IV, 5

Ernst Simmel hat 1946 die Arbeit *Antisemitismus und Massenpsychopathologie* (157) veröffentlicht, die geeignet ist, die Phänomene so zu skizzieren, daß man diejenigen Schlüsse ziehen kann, die wir für unsere Argumentation benötigen. Sinnvollerweise greift Simmel als Psychoanalytiker das Problem vom »Seelenende« her auf, von der »Regression auf infantile Entwicklungsstufen des einzelnen Antisemiten« her. Er geht von Befunden aus, die schon Wilhelm Reich (und andere Psychoanalytiker nach ihm) beschäftigt haben: von unübersehbaren und unbehaltbaren psychischen Defekten in den Individuen (wobei schon Reich die Unzulänglichkeit einer einseitigen ökonomisch-politischen Erklärung des Faschismus dargetan hat).